

Die Befreiung des Außenlagers Salzwedel

Das Außenlager Salzwedel wurde als einziges Außenlager des KZ Neuengamme nicht geräumt. Vermutlich wurde die Lagerleitung vom schnellen Vorrücken der US-amerikanischen Truppen überrascht, sodass ein Abtransport der Häftlinge nicht mehr möglich war.

Nachdem kurz zuvor noch über 1000 Frauen aus den geräumten Außenlagern Porta Westfalica-Hausberge und Fallersleben in Salzwedel eingetroffen waren, konnten Angehörige der 9. US-Armee dort am 14. April 1945 ca. 3000 zumeist jüdische Frauen befreien. Sie gestatteten den Häftlingen, in die Stadt zu gehen und sich das, was sie brauchten, zu beschaffen. Einige Tage nach der Befreiung wurde das Lager niedergebrannt, die Frauen wurden in den Kasernen des Fliegerhorstes am Rande der Stadt Salzwedel untergebracht.

Es war aber schon klar, dass der Krieg zu Ende geht, auch in der Fabrik. [...] Und dann haben wir aufgehört zu arbeiten, und ich glaube [...], die letzten drei Wochen waren wir ganz bestimmt arbeitslos im Lager. [...] Dann hat man keine Verpflegung für uns gehabt. Wir waren alle schon in Panik. Wir haben uns gar nicht über das näher rückende Ende des Krieges gefreut, weil wir einen gut begründeten Verdacht hatten, die Deutschen würden entweder das Lager evakuieren, wie sie es schon mit Bergen-Belsen und Ravensbrück getan hatten, oder uns umbringen.

Lilian Sulkovitz, ehemalige Gefangene aus Polen.

Interview, Juni 1996. (ANg, HB 1357)

Erst in Salzwedel, am 14. April, kam es dann dazu, dass morgens unsere Bewacher verschwanden und wir dort allein zurückblieben [...]. Es gab einige, die noch so viel Kraft hatten, um das Lager zu verlassen, auf die Straße, in die Stadt hinein, und dort etwas zu essen zu suchen. Wir machten das [erst] ein paar Stunden später, weil vor allem meine Schwester Erzsi sehr große Angst hatte: Wir sollten ja nichts machen, was gegen die Befehle verstieß. Auch wenn niemand da zu sein schien, der uns etwas hätte befehlen können, konnte ja doch irgendwo jemand sein. Aber dem war nicht so. Es war also niemand mehr da, der uns etwas hätte befehlen können, sodass wir später rausgingen und versuchten, etwas zu essen aufzutreiben. Es war schon fast nichts mehr da. [...] Denn alle Leute waren aus dem Lager herausgegangen, das war so eine Art Freibeuterei, wo jeder alles, was er nur finden konnte, an sich nahm. Was wir so auf der Straße auftrieben, ein bisschen rohes Fleisch und Kohl, das nahmen wir an uns und aßen es, um überhaupt etwas zu haben.

Györgyné (Zsuzsa) Papp, ehemalige Gefangene aus Ungarn.

Interview, 11.3.1992. (ANg, HB 1574)

Ein interessantes Erlebnis für mich waren auch [...] die Einwohner, die dort in Salzwedel wohnten. Die hatten solche Angst vor uns. Vielerorts hatten sie eine weiße Fahne herausgehängt, dass sie sich ergeben. Vielleicht fürchteten sie sich nicht ohne Grund, denn in den Menschen [Häftlingen] kam so viel Wut und Hass an die Oberfläche. Aber zumindest was uns betraf, lag uns das fern, uns an denen zu rächen, die nichts dafür konnten oder die nichts beigetragen hatten zu dem, was mit uns geschehen war.

Befreite Häftlinge in Salzwedel.

*Foto: Dale Ramsey, US-Armee,
vermutlich 14.4.1945.
(Johann-Friedrich-Danneil-Museum,
Salzwedel)*

Klári Sztehlo, ehemalige Gefangene aus Ungarn.

Interview, 12.3.1992. (ANg, HB 1601)



**Befreite Häftlinge in den Straßen
von Salzwedel.**

*Foto: Dale Ramsey, US-Armee,
vermutlich 14.4.1945.
(Johann-Friedrich-Danneil-Museum,
Salzwedel)*



Die Mädchen weinten viel. Sie erzählten von ihren Erfahrungen, und die allgemeine Traurigkeit berührte mich sehr, obwohl ich mich sehr wohl und glücklich fühlte. Es war ein sehr denkwürdiger Tag in meinem eigenen Leben, und meine Teilnahme am Krieg schien umso sinnvoller zu sein. Es war weniger ein frohes Ereignis, eher eine bittere Erfahrung. Die Mädchen weinten. Dann begannen sie plötzlich, durch das Stadtzentrum zu gehen. Sie gingen in die Kaufhäuser hinein und bevölkerten jede Etage der Kaufhäuser. [...] Sie warfen Kleider zu ihren Freundinnen hinaus, die unten auf der Straße standen und sie auffingen. Wir standen daneben und dachten, dass dies genauso war, wie es sein sollte. Die Mädchen hatten mit Sicherheit ein Anrecht auf unauffällige Kleidung. Ich erinnere mich, dass von der deutschen Zivilbevölkerung viele voller Entsetzen dastanden, betroffen von dem, was vor ihren Augen geschah. Die Tatsache, dass die deutsche Bevölkerung jetzt auch litt, machte mir Freude.

Sidney Aronson, Soldat der 84. US-Division, die am 14. April 1945 das Außenlager Salzwedel befreite.

*Interview, November 1974.
(Johann-Friedrich-Danneil-Museum, Salzwedel)*

Guta Friede (links) und Fela Gastwirth, die in Salzwedel befreit wurden, ließen sich mit den wenigen Dingen, die sie nach der Lagerzeit noch besaßen, fotografieren.

*Foto: unbekannt, April 1945
(Johann-Friedrich-Danneil-Museum,
Salzwedel)*



In einer für das Johann-Friedrich-Danneil-Museum in Salzwedel zusammengestellten „Stadtchronik“ wurde das Kriegsende aus der Sicht der deutschen Bevölkerung beschrieben. Aus den Worten spricht kein Verständnis oder Mitleid für die befreiten KZ-Häftlinge. Die Formulierungen bedienen sich einer durch die nationalsozialistische Propaganda geprägten Sprache:

Kaum war die Besetzung bekannt geworden, als sich der Strom der etwa 3000 jüdischen Arbeiterinnen der Draht- und Metallwarenfabrik in Bewegung setzte und plündernd in die Lebensmittel-, Schuh- und Bekleidungsgeschäfte sowie die Fleischereien einfiel. Wild stürzten sie sich auf die Beute. [...] Auch Wohnungen wurden nach Wertsachen und Bekleidung untersucht, dabei Möbel zerschlagen und alles durcheinander gewühlt.

In dem Schlachtermeister Leueschen Laden hatte die Firma Gebrüder Piper als Ausweichlager 46 Sack Zucker und außerdem Zwiebäcke lagern. Schon waren die Scheiben eingeschlagen und Plünderer im Laden, die die Säcke kurzerhand aufschnitten und den Zucker in irgendwelche erbeuteten Gefäße rafften. Neue Eindringlinge traten den auf dem Boden Kauernden auf die Hände oder fielen über sie weg, es ging in dem Gewimmel drüber und drunter mitten im vergeudeten Zucker. Trotz der ernsten Lage war es doch ein Bild zum Malen, als die zerlumpten Judenweiber in allen möglichen Kostümen auf den Schaufenstergesimsen hockten und mit langer Zunge den Zucker aus Waschschrüsseln, Kochtöpfen und dergleichen Behältern leckten.

Aus: William Stappenbeck d. Ä.: Zusammenfassung von Erinnerungsberichten und Archivmaterial, Salzwedel, o. J.

Ágnes Lukács und ihren Freundinnen wollten nach der Befreiung nicht länger in den Lagerbaracken leben. Es gelang ihnen, in Salzwedel bei einer Familie eine Privatunterkunft zu bekommen:

Als wir befreit wurden, gingen wir in die Häuser hinein. Amerikaner hatten uns befreit. Dort plünderten wir; was wir sahen, das nahmen wir mit; wir gingen in Geschäfte hinein und nahmen mit, was wir greifen konnten. [...] Nach unserer Befreiung in Salzwedel waren wir noch ein paar Tage in diesem schrecklichen Lager, aber dort gab es weder Wasser noch Elektrizität; es war ziemlich schrecklich. Ich weiß nicht, wer die Idee gehabt hat, vielleicht die Zsuzsi, dass wir lieber versuchen sollten, in ein ziviles Haus umzuziehen. Ich konnte Deutsch, sodass ich den Auftrag bekam, eine Wohnung zu finden. Eines Vormittags machte ich mich tatsächlich daran und schaute mir eine ganze Menge an. Einige haben mich gar nicht reingelassen, andere dagegen waren sehr nett. Aber schließlich kamen wir zu einem Ehepaar Körtge, das Haus schien auch geeignet zu sein, sie waren auch bereit, uns aufzunehmen. [...] So zogen wir bei Familie Körtge ein. Dort wohnten wir, das war sehr angenehm. Frau Körtge brachte uns zu unserer allergrößten Überraschung gleich am nächsten Morgen das Frühstück. Wir bekamen dort auch Mittagessen und Abendessen, das war ein paradiesischer Zustand. Inzwischen – nach einer Woche oder so – wurde dieses scheußliche Lager aufgelöst und alle

Lagerinsassen wurden umgesiedelt, ein bißchen weiter draußen, vor der Stadt, in eine Luftwaffenakademie (oder so etwas war das gewesen), dorthin wurde die ganze Lagerbevölkerung gebracht. Wir gingen nicht dorthin, um dort zu wohnen, weil wir bei dem alten Ehepaar viel besser untergebracht waren.

Ágnes Lukács, ehemalige Gefangene aus Ungarn.

Interview, 8.3.1992. (ANg, HB 1344)

**Originalbrief von Ágnes Lukács
vom 3. Mai 1945. Kopie.**

*(Johann-Friedrich-Danneil-Museum,
Salzwedel)*

Liebe Mutti, lieber Vati,

heute ist es zehn Monate her, dass ich an einem Montag verschwunden bin. Seitdem hat sich die Welt, Gott sei Dank, ein großes Stück gedreht. Wie das beigelegte Bild zeigt, spazieren wir lustig auf der Landstraße in Richtung Lager. [...] Vorgestern war der 1. Mai. Den allerersten roten 1. Mai haben wir also in Salzwedel erlebt, in einem befreiten Gefangenenlager. Das Maifest ist ziemlich gut gelungen. Das Orchester spielte die Internationale, die Marseillaise und ähnliche Musik. Es wurde ein Scheiterhaufen aus verschiedenen Nazidruckschriften und Hitler-Fotos aufgeschichtet. Er wurde angezündet und man tanzte um ihn herum.

**Ágnes Lukács. Brief an ihre Eltern in Budapest vom
3. Mai 1945.**

(Johann-Friedrich-Danneil-Museum, Salzwedel)

Salzwedel, 1945-5-3

kedves ünnep és ünnep,
 ma van éppen 10 hónapja annak
 a hét ének, amikor fogtam magam és
 elmentem. Azóta, hála a mennynek, ma-
 gam fogadtam a világot. Amint a mellé-



kezdés a muszáj, vidi-
 man vésztünk az ország-
 úton és a lázba és
 a szűz. Ebben mondtam,
 nem szerettem egész nap, de
 végre megszűnt. Amikor
 pedig éppen nem me-

lünk, akkor enni szerettem. Sajnos,
 a társaim lezletünk aet már na-
 ron a nyakára húztam.

Теперь вот я в мажор елсе.